

Die historische Forschung hat dem Internationalismus in der Geschichte des europäischen Sozialismus seit den 1920er Jahren bislang eine untergeordnete Rolle zugeschrieben. Diese Einschätzung revidiert Talbot C. Imlay mit seiner exzellenten Studie der internationalen Kooperationen der sozialistischen Parteien Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands gründlich, denn er vermag nachzuweisen, dass deren nationale Politik bis zum Ende der 1950er Jahre erheblich durch den sozialistischen Internationalismus geprägt wurde.

Im Zentrum der Studie steht freilich nicht das idealistische Projekt der internationalen Solidarität, das gemeinhin mit der 1914 gescheiterten Zweiten Internationale verbunden wird, sondern die „Praxis des sozialistischen Internationalismus“ seit den 1920er Jahren, also „the efforts of European Socialists to cooperate on concrete international issues“ (S. 463). Methodisch verbindet die Studie Ansätze der Forschungen zum Sozialismus und Internationalismus sowie der Geschichte der internationalen Politik. Damit stehen die sozialistischen Parteien und deren Führungsschichten als zentrale Akteure im Fokus der Studie, die sich auf Archivrecherchen in Dutzenden von Archiven in zwölf Ländern stützen kann.

Auf dieser Grundlage wird die internationalistische Praxis von Labour, SFIO und SPD nachvollzogen, die unter den sozialistischen Parteien Europas des 20. Jahrhunderts den größten Einfluss entfalten konnten. Ihre internationale Zusammenarbeit kam zwar selbst während des Ersten Weltkriegs nicht ganz zum Erliegen, doch in der Nachkriegszeit blühte sie wieder auf, was (nicht zuletzt unter dem Konkurrenzdruck der Komintern) 1923 zur Gründung der Sozialistischen Arbeiterinternationale führte. Wie Imlay anhand der Haltung der Sozialisten beispielsweise zu Abrüstungsfragen oder zur Kolonialpolitik nachweist, entfaltete die Praxis des sozialistischen Internationalismus bis Anfang der 1930er Jahre eine erhebliche politische Wirkung.

In den 1930er Jahren gingen die internationalistischen Einflussmöglichkeiten allerdings zunächst wieder zurück, doch mit dem Beginn der 1940er Jahre und namentlich nach dem Ende des Kriegs kam es zu einer neuen Phase des Aufschwungs, die sich 1951 in der Gründung der Sozialistischen Internationale ausdrückte. Für die

Gestaltung der Nachkriegsordnung oder den Umgang mit der Dekolonisation waren die Kooperationen insbesondere der Sozialisten Frankreichs, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland von erheblicher Bedeutung. Wie Imlay darlegt, waren gerade viele der aus dem Exil zurückkehrenden Parteifunktionäre der SPD erheblich durch den sozialistischen Internationalismus geprägt worden, und so optierten sie wie ihre Genossen in Frankreich und Großbritannien entschieden gegen eine Kooperation mit den Kommunisten und für die Westintegration. Internationale Aushandlungsprozesse spielten auch für die Haltung der sozialdemokratischen Parteien zur deutschen Frage und zum Problem der europäischen Einigung eine fundamentale Rolle, so dass die Sozialisten namentlich die Anfänge der EWG in höherem Maße prägten, als bislang angenommen worden ist.

Der Einfluss der Sozialistischen Internationale ist allerdings nicht darauf zurückzuführen, dass sich die Parteien 1951 in einer zentralisierten Struktur zusammenfanden, welche die Richtung der nationalen Politik vorgegeben hätte, denn die Kooperation beruhte allein auf „collective consultation and consensus“ (S. 308). Dies führte allerdings auch dazu, wie Imlay unterstreicht, dass nationale Interessen wieder die Oberhand gewinnen und die Praxis des sozialistischen Internationalismus am Ende der 1950er Jahre erneut an Bedeutung verlieren konnte. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Imlay eine methodisch innovative Studie vorgelegt hat, die neue Perspektiven aufwirft und als Meilenstein der Geschichtsschreibung zum Internationalismus des 20. Jahrhunderts gelten kann.

---

*Meighen McCrae*, *Coalition Strategy and the End of the First World War. The Supreme War Council and War Planning, 1917–1918.* (Cambridge Military Histories.) Cambridge, Cambridge University Press 2019. 271 S., 1 Abb., 7 Tab., 4 Karten, £ 29,99. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1504

---

Christoph Nübel, Potsdam

1917 bildeten Frankreich, Großbritannien und Italien das Supreme War Council (SWC) mit den USA als assoziierter Macht. Es hatte die Aufgabe, das Kriegshandeln der genannten Staaten zu koordinieren. Im SWC erkennt Meighen McCrae die zentrale Schaltstelle des Koalitionskrieges. Anders als beispielsweise Elizabeth Greenhalgh, die den SWC eher als Gremium der freien Rede und wirkungslosen Beschlüsse begreift, hebt McCrae dessen „landmark significance“ in der Geschichte der